Pfund's Milch-Seife
aus reiner, bester Kuhmilch.
Bade-, Kinder- u. Familienseife
macht die Haut weich und zart.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

40. Jahrgang. Dresden, 1895.

Julius Beutler, Dresden, **Wallstr. 15,**
empfiehlt in grösster Auswahl:
Eiserne Oefen und **Herde, Haus-, Küchen-** und **Landwirthschafts-Geräthe.**

Confirmanden-Anzugsstoffe.
Neue Frühjahrsstoffe.
Tuch-Handlung.
Einzel-Verkauf zu billigen, festen Preisen.
J. Unbescheid & Söhne
Schreibergasse 2.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

Special-Fabrik geprägter Siegel-Marken von
N. Salm, Plauen-Dresden, Kaitzerstr. 16 17,
empfiehlt sich zur saubersten Anfertigung geprägter Siegel-, Packet-, Flaschen-Verschluss- und Schutz-Marken, sowie alle Anfertigungen Gravir- und Präg-Arbeiten, Patentbolle, Gummi- und Metall-Farb-Stempel, Schlagpressen, Plombirungen, Plomben, Stempel-Schränken etc., sauberste, solide und billige Ausführung. Tabellen-Schalen werden angefertigt und geprägt.
Gegründet 1868.

Tuchwaaren.
Hochfeine Croisé's, Strichkammgarne und Satin's zu **Frackanzügen** empfehlen zu billigsten Preisen.
Pörschel & Schneider,
Scheffelstrasse 19.
Musterscendungen franco.

Las Palmas Importen, eigenartig feine sympathische Qualität. Weltruf genessend, in Deutschland erst wenig eingeführt, offerire Qualitätsrauchern infolge grossen direkten Abschlusses **100** Stück **5,80** bis **18 Mark, Stück 6** bis **20 Pf.**
Gustav Gericke, 6 Annenstrasse 6 (zunächst d. Postplatz)
Fernsprecher Amt **I,** Nr. **1458.**

Nr. 47. Spiegel: Geldkrisis in Amerika, armenische Greuel, Bulgarien. Hofnachrichten, Landtagswahlen, Währungsfrage, „Albina"-Kostümfest, Stadtverordnetensitzung, Eisenbahnverkehr, „Der schwarze Domino". | Vermuthliche Witterung: Mäßiger Frost, Schneefall. | **Sonnabend, 16. Februar.**

Politisches.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind von ihrem hohen Piedestal, von dem aus sie bisher naserümpfend auf die Nationen der alten Welt herabzuschauen pflegten, heruntergestiegen und beschauen sich den Lauf der Dinge von unten. Da finden denn auch die Yankees die Thatsache bestätigt, daß sogar die große transatlantische Republik sich irren kann. Der Irrthum liegt daran, daß ihre Leiter bisher geglaubt hatten, der amerikanische Staatssäckel sei undurchlöcherbar. Man könne sich in Amerika die ungeheuerlichsten wirthschaftspolitischen Experimente leisten, ohne die „unerschöpflichen Hilfsquellen" des Landes in die Gefahr des Versiechens zu bringen. Sollte aber wirklich einmal der nervus rerum für einen Augenblick ausgehen, nun, dann seien ja tausend Hände bereit, um der Republik jeden gewünschten Betrag unter den günstigsten Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Lange Jahre hindurch hatten die so kalkulirenden Yankees Recht. Sämmtliche kontinentalen Finanzminister bekamen einen Herzkrampf, wenn sie Monat für Monat die stereotype Notiz lesen mußten: „In dem verflossenen Monat hat die Staatsschuld der Vereinigten Staaten um so und so viel abgenommen." Es schien fast, als ob die Bundesschuld, die sich zur Zeit auf etwas über 3½ Milliarden Mark beläuft (das wirthschaftlich ungleich schwächere Deutschland hat allein über 2 Milliarden Mark Schulden) in absehbarer Zeit überhaupt verschwinden und der staunenden Mitwelt das Beispiel eines völlig schuldenfreien großen Staatswesens gegeben werden sollte. Da wurde diese Entwickelung plötzlich unterbrochen durch die allgemeine wirthschaftliche Krisis, die auch auf Amerika ihre Schlagschatten warf und deren Wirkungen sich dort um so fühlbarer machten, je weniger die amerikanischen Währungsverhältnisse bei dem allgemeinen Silbersturz das Geldbedürfniß des Landes zu befriedigen vermochten. Das Ende des Jahres 1893 bezeichnet einen Wendepunkt in der amerikanischen Finanzpolitik. Damals zog zum ersten Male seit dem Sezessionskriege das Defizit wieder in das Schatzamt ein und wuchs und wuchs, bis endlich die Finanzfrage alle anderen politischen Sorgen in den Hintergrund drängte. Heute liegt die Sache so, daß der amerikanische Staatskredit bereits eine empfindliche Einbuße erlitten hat. Die neueste Anleihe hat nur zu dem Satze von 4 Prozent mit Ach und Krach zu Stande gebracht werden können. Das ist bei der herrschenden Geldflüssigkeit für ein Land wie Amerika, dessen Finanzen bisher in so hoher Achtung gestanden haben, nichts weniger als ein günstiges Resultat. Die Schwierigkeit, die amerikanische Finanzgebahrung auf eine feste Grundlage zu stellen, liegt, neben der noch völlig in den Kinderschuhen steckenden Steuerpolitik, vornehmlich in dem Kampfverhältniß, das zwischen Silber und Gold in den Vereinigten Staaten besteht. Nach der Blandbill von 1878, durch welche die Prägung von Silberdollars nach längerer Pause wieder aufgenommen und diesen die Eigenschaft eines vollgiltigen Zahlungsmittels, unbeschadet der vertragsmäßigen Goldklausel, beigelegt wurde, bestand gesetzlich eigentlich die Doppelwährung zu Recht. Trotzdem hat die amerikanische Regierung unter dem Druck der Verhältnisse sich veranlaßt gesehen, ihre Verpflichtung zur Einlösung der Bundesnoten in Gold auch weiter anzuerkennen. Um dies zu ermöglichen, ist das Schatzamt bemüht gewesen, stets eine Goldreserve von 100 Millionen Dollars (100 Millionen Mark) im Staatsschatze verfügbar zu halten, d. h. abzüglich des Werthes der ausstehenden, ausdrücklich auf Einlösung in Gold lautenden Certifikate. Für diese letzteren wird eine Extrareserve bereit gehalten. Seit 1893 ist es aber der Regierung nicht möglich gewesen, die bezeichnete 100 Millionen-Reserve in Gold aufrecht zu erhalten. Sie ist seit jener Zeit fortdauernd gesunken und beträgt nach den letzten Nachrichten nur noch 46 Millionen Dollars. Der parlamentarische Kampf um die letzte Anleihe drehte sich im Wesentlichen um die Frage: „Soll eine 3prozentige Anleihe mit ausdrücklicher Stipulirung der Rückzahlung in Gold aufgenommen werden oder eine 4prozentige mit der Klausel „rückzahlbar in coin", d. h. nach Auffassung des Präsidenten Cleveland bezw. der Regierung ebenfalls „in Gold", nach der Ansicht des Kongresses aber „in Gold oder Silber". Da die letztere Fassung von den Silberleuten durchgesetzt worden ist, so hat der Abschluß der Anleihe Schwierigkeiten gemacht und daraus erklärt sich auch der bei der augenblicklichen Lage des Geldmarktes hohe 4prozentige Typus. Selbst wenn aber der 3prozentige Typus mit der Rückzahlung in Gold durchgegangen wäre, so würde das doch nur eine Augenblickshilfe gewesen sein. Die künstliche Entwerthung des Silbers ist die tiefere Ursache der babylonischen Münzverwirrung, die zur Zeit in den Vereinigten Staaten herrscht. Solange der entwerthete Zustand des Silbers andauert, werden auch alle Bemühungen zu einer durchgreifenden Reform der amerikanischen Finanzen mehr oder weniger erfolglos bleiben. Die Amerikaner sind nun glücklich auch so weit, daß sie mit Saphir sagen können: „Die Geldgeschichte ist wie die Weltgeschichte. Wenn man in der Weltgeschichte ganz weit zurückgeht, kommt man zum Fabelreich, und wir sind in der Geldgeschichte so weit zurückgegangen, daß es in's Fabelhafte geht."

Daß wirthschaftliche, finanzielle und soziale Fragen die öffentliche Aufmerksamkeit selbst in einem Augenblick in Anspruch nehmen, wo sich auf der Balkanhalbinsel allerlei Gewitter entladen, ist ein Beweis dafür, wie sehr sich seit dem Berliner Kongresse der Schwerpunkt der internationalen Politik verschoben hat. Gewiß besteht die orientalische Frage auch heute noch fort, aber sie bietet nicht entfernt mehr die frühere Fülle von Konfliktsstoff dar. Die nervöse Unruhe, die sonst alle Welt erfaßte, wenn unter dem Zeichen des Halbmondes irgend etwas nicht klappte, ist einer wohlthuenden beschaulichen Ruhe gewichen. Die jüngsten armenischen Greuel haben sogar Veranlassung gegeben, dem Sultan die Möglichkeit, daß gegebenen Falles ihm ein einmüthiges Europa auf den Leib rücken könnte, zu Gemüthe zu führen. Der Sultan scheint denn auch aus seinem bisherigen Traum, daß er als allseitig umworbener „Bundesgenosse" das Heft völlig in der Hand habe, einigermaßen ernüchtert worden zu sein und wenn er wirklich die Absicht gehabt haben sollte, einen Theil der Reserve mobil zu machen, so dürfte das ein Ausfluß der Furcht gewesen sein, daß es ihm plötzlich an den Kragen gehen könnte und er dann mutterseelenallein dastände. Bei dem orientalischen Dusel, in dem der Beherrscher aller Gläubigen dahinlebt, ist es schon möglich, daß er so etwas Aehnliches befürchtet haben mag. Er wird aber noch rechtzeitig darüber belehrt worden sein, daß einstweilen der alte Schlendrian noch ein bischen weiter gehen darf. Immerhin können aber solche Dinge wie die armenischen Mordbrennereien auf die Dauer von den civilisirten Mächten nicht geduldet werden. Die verübten Scheußlichkeiten sind so groß, daß im Falle einer Wiederholung es doch wohl zu ernstlichen diplomatischen Erörterungen kommen dürfte, wie solche die Menschheit schändenden Barbareien in Zukunft zu verhindern seien. Mag der Türke immerhin ein „kranker Mann" sein, so viel muß er doch leisten, daß er das Mindestmaß der staatlichen Exekutive, den Leibes- und Lebensschutz der christlichen Bevölkerung, innerhalb seiner Grenzen sicherstellt.

Auch die Gleichgiltigkeit, mit der die Nachricht aufgenommen wurde, daß Ferdinand von Bulgarien auf und davon gegangen sein sollte, sticht angenehm ab von der Erregung, die seiner Zeit der Sturz des Battenbergers hervorrief. Die aufgestatterte Ente wurde zwar im Fluge von dem herabstürzenden Dementirhabicht erhascht, aber bezeichnend für die Lage in Bulgarien bleibt das Gerücht doch. Der Fürst hat seit der Preisgabe Stambulow's den Boden unter den Füßen verloren. Er weiß sich nicht anders mehr zu helfen, als daß er sich Rußland aufdringlich vor die Füße wirft und dadurch die Achtung des Landes auf das Spiel setzt. Die Sympathien, die sich Ferdinand zuerst im Auslande erwerben zu wollen schien, sind ihm seit seiner Trennung von Stambulow wieder verloren gegangen. Man sollte meinen, daß ein Fürst, der an einer so exponirten Stelle steht, etwas Besseres zu thun wüßte, als die Befestigung seiner Dynastie mit Hilfe eines zopfigen, der eingeborenen Bevölkerung gründlich verhaßten Hofceremoniels, worin die Orleans besonders groß sind, und höfischer Intriguen gegen den einzig der Lage gewachsenen Staatsmann des Landes zu unternehmen. Der Erfolg dieses Beginnens konnte nur ein negativer sein. Fürst Ferdinand hätte das voraussehen müssen, wenn er sich nicht durch ein ausgebildetes Schranzenthum von dem Volke abgeschlossen hätte. Stambulow war ihm zu derb, zu gerade heraus, er wußte aber wenigstens, was dem bulgarischen Volke noth that und was es begehrte, um glücklich zu sein. Die Männer aber, auf deren falschen Rath Fürst Ferdinand hörte, als er Stambulow entließ, vertraten nicht das Interesse des bulgarischen Volkes, sondern dachten in erster Linie an sich selbst. Der Thron Ferdinand's steht seitdem auf schwachen Füßen und es könnte sein, daß der Fürst plötzlich an die Vergänglichkeit aller irdischen Macht unliebsam erinnert würde. Wenn Ferdinand trotzdem noch Humor genug übrig hat, um Tanzfoiren abzuhalten, so muß man dabei natürlich denken, daß manche Leute auf einem Vulkan tanzen, ohne es zu wissen. Bei alledem „lächelt aber der Koloß von Rhodos ruhig und streichet seine Violine". Europa läßt sich augenblicklich nicht einmal durch Thatsachen aus seiner Gemüthsruhe bringen, wie viel weniger durch bloße Möglichkeiten, und die Börse geht dabei der Politik mit gutem Beispiel voran. Das allgemeine Ruhebedürfniß ist so groß, daß man fast schon von einer gewissen politischen Blasirtheit Europas sprechen kann. Dieser Zustand — man mag sonst darüber denken, wie man will — gehört in erster Linie zu den Unwägbarkeiten, die die Aufrechterhaltung des Friedens gewährleisten.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 15. Februar.

Berlin. Reichstag. Auf der Tagesordnung steht der von den Nationalliberalen, Freikonservativen, Mitgliedern des Centrums und Deutschkonservativen eingebrachte Antrag, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, behufs der internationalen Regelung der Währungsfrage baldthunlichst Einladungen zu einer Münzkonferenz ergehen zu lassen. — Abg. Graf Mirbach (kons.): Eine internationale Einigung kann nur erfolgen als internationale Festlegung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber. Es ist das eine wirthschaftliche Frage allerersten Ranges. Die freisinnigen Gegner können nur weiter links auf Unterstützung rechnen; sie riskiren dabei weiter nichts, denn es ist ein Naturgesetz, daß die Nachfrucht immer die Vorfrucht ablöst. (Heiterkeit.) Die Frage läßt sich nur durch Verträge mit anderen Nationen regeln. Die Herren, die bei den Handelsverträgen für solche Verträge schwärmten, werden hier freilich sagen: „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!" Von größter Bedeutung ist die Lösung der Währungsfrage für die Landwirthschaft und zwar wegen der Valuta-Differenz, welche auf die Preise bestimmend einwirkt. Aber auch die Industrie ist dabei in hohem Maße interessirt. Seit Anfang der 70er Jahre, da wir das Silber ächteten, sind die Waarenpreise nach Angabe englischer Nationalökonomen durchschnittlich um 40 Proz. gefallen. Schon vor 10 Jahren erklärte hier Herr Bamberger, die Doppelwährung sei todt. Man wird heute bezweifeln dürfen, daß er ein guter Prophet war. Daß bei der Goldwährung die Preise zurückgehen, hat Bamberger schon vor 20 Jahren zugegeben. Eine ganz besondere Rolle spielt die Valuta für den Weizen-Import, namentlich aus Ostindien. Wenn unsere Gegner mit Engelszungen redeten, würden sie die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß durch eine Wiederherstellung der Valuta der Silberpreis auf dem Weltmarkte steigen müßte. Wenn der Bimetallismus weiter nichts zur Folge hätte als eine vermehrte Geldcirkulation, so würde ja schon das dem Diskont zu Gunsten unserer Industrie sehr zu Gute kommen. Die Goldproduktion reicht für das Geldbedürfniß nicht aus. Wie selbst England mit seiner Goldwährung, die es seit 1860 hat, in Verlegenheit kommen kann, zeigt der Umstand, daß unlängst die Bank von Frankreich der Bank von England zu Hülfe kommen mußte, nachdem Frankreich seine Silberprägung eingestellt hatte. In Italien besteht zwar die Goldwährung, aber es ist kein Gold da. (Heiterkeit.) In Amerika sind diese Zustände unhaltbar, obschon wir allgemein wünschen müßten, daß sie dort so bleiben, wie sie sind. Es giebt nur zwei Wege für Amerika: Entweder es macht Ernst mit seiner Währung, dann muß es eine Anleihe von 500 Millionen Dollars aufnehmen — und wo bleiben wir dann? Selbst England kann sein Gold dann nicht halten —, oder Amerika verzichtet definitiv auf die Goldwährung und greift zur Silberwährung. Es wurde das um so schlimmer für uns; denn dann müßten wir mit noch größeren Valuta-Differenzen rechnen, dann müßten wir uns hermetisch abschließen, und Amerika würde den Handel mit Asien ganz an sich reißen. Gerade in diesem Augenblicke könnt. eine internationale Konferenz die Sache in die richtigen Wege leiten. Ich hoffe, daß, nachdem sich auch der französische Ministerpräsident Ribot vor Kurzem günstig für eine Regelung der Währungsfrage geäußert hat, daß auch der Reichstag unseren Antrag annehmen wird. — Abg. Dr. Barth (freis. Ver.): Der Anstoß zu dem Antrage kommt also von Herrn Ribot aus Frankreich. Aber dessen Bemerkung war nur eine gelegentliche und ganz nebensächliche. Von den 210 Abgeordneten, die den Antrag mit unterzeichnet haben, sind wohl gar Manche Bimetallisten. Diese Herren meinen, es schade nicht, eine Konferenz zu beantragen; die Regierung möge sehen, wie sie damit fertig wird. Aber die Welt bekommt einen falschen Begriff von dem, was die Mehrheit der deutschen Volksvertretung will. Man wird draußen glauben, daß wir mit der Goldwährung brechen wollen (Abg. v. Kardorff: Sehr richtig!), dadurch wird das Reich geschädigt. Und in welche Situation wird die Regierung durch diesen Antrag versetzt? 1881 hat sich dieselbe entschieden dagegen verwahrt, als könne sie durch irgendwelche Konferenzbeschlüsse veranlaßt werden, von der Goldwährung abzugehen, und auf den späteren Konferenzen hat sie sich sehr reservirt verhalten. Sie hat sich dadurch die Theilnahme an Blamage erspart, und jetzt wo die resultatlose Brüsseler Konferenz kaum geschlossen, verlangen Sie schon wieder eine neue Konferenz? Dann sagen Sie doch wenigstens, was Sie dort vorschlagen wollen, damit wir nicht wieder in einen bloßen Währungsnebel hineinkommen. Wenn die Regierung das in dem Antrage übertragene Mandat annimmt, muß sie ein Programm aufstellen. Man könnte es verstehen, wenn Frankreich und Amerika mit seinen Währungsverlegenheiten oder vielleicht sogar England wegen seiner Beziehungen zu den Silberländern eine neue Konferenz anregten? Aber wir haben nicht den geringsten Grund dazu, wir haben noch nie so viel Gold im Lande und in der Reichsbank als jetzt gehabt. Unsere Kreditverhältnisse sind so, daß, wer nur irgend kreditwürdig ist, Geld zum billigsten Zinsfuße erhalten kann. Die bimetallistischen Prophezeiungen sind immer in's Gegentheil umgeschlagen. Die indische Valuta hat nicht den geringsten Einfluß auf den indischen Weizen-Import nach Deutschland und den Weizenpreis gehabt. Auch die Bewegungen von Rubelkurs und Roggenpreis laufen nicht parallel. Sie sagen, die Doppelwährung würde die Löhne steigern; aber die Arbeiter wissen ganz genau, daß zu ihrem Nachtheil Alles im Preise steigen würde, während sie sich die höheren Löhne erst erobern müßten. Nur eine Klasse würde davon Vortheil haben: Diejenigen, welche hohe Schulden auf ihren Grundstücken oder unkündbare Anleihen aufgenommen haben. Diese Leute würden allerdings auf Kosten ihrer Gläubiger den hohen Verdienst einheimsen. Deshalb ist die bimetallistische Bewegung auch eine in so hohem Maße unsittliche. Und denken Sie an das Uebergangsstadium: Unter Allen, die Geld ausgeliehen haben, würde eine Panik ausbrechen, sie würden sich zu den Kassen drängen, um ihr Geld herauszunehmen. Im Verfolge einer solchen Konferenz würde allerdings unsere Goldwährung nicht gefährdet sein, aber eine schwere Beunruhigung würde eintreten, deshalb bitte ich, den Antrag abzulehnen. — Abg. Graf Bismarck (Reichsp.): Vorredner sprach von einem Notkschrei der Bimetallisten und Amerikaner. Er erkennt also die Nothlage an. (Abg. Dr. Barth: Nein!) Nun, sie wird von allen Autoritäten, auch von den Ministern und Staatssekretären anerkannt. Vorredner sprach von früheren Konferenzen. Einen Mangel an Initiative hat damals unsere Regierung nicht gezeigt. In Brüssel gelang eine Verständigung nur deshalb nicht, weil die Vertreter der Regierungen keine festen Instruktionen hatten. Es hätten sich nur zwei große Regierungen vorher zu verständigen brauchen. Auch in England bricht sich mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß die Währung geändert werden müsse. Die Trades-Unions sind fast durchweg bimetallistisch. (Lachen links.) Herr Barth hat die Unterzeichner des Antrags zu entschuldigen gesucht; diese wissen aber allein, was sie zu thun haben. Jedenfalls müssen wir stabile Verhältnisse schaffen. Selbst wenn die heutige Generation zu Grunde ginge, müßte man doch wenigstens wissen, daß die Verhältnisse nicht noch schwieriger werden. Frankreich war gerade dank der Doppelwährung im Stande, die Milliarden so prompt zu bezahlen. Wenn Herr Barth so überzeugt von seiner Sache ist, weshalb sträubt er sich denn so vor einer bloßen Konferenz? (Sehr richtig! rechts.) — Abg. Dr. Schoenlank (Soz.): Fürst Bismarck ist klüger als sein Sohn, es ist ihm nie eingefallen, an die Goldwährung zu tasten. Die Bimetallisten führen immer den kleinen Bauer und den Arbeiter vor. Dem kleinen Bauer nützt die Doppelwährung nichts, denn seine Schulden und seine Produktionskosten wachsen. Der Arbeiter würde durch die Goldentwerthung nur geschädigt. In Amerika hat es die Gestalt, daß der Arbeitslohn nicht in dem Maße steigt, wie sich das Gold entwerthet. Die deutsche Arbeiterschaft will keine Hungerlöhne und ist deshalb entschieden gegen die Goldentwerthung. Wir haben keine Lust, die Schulden der Agrarier zu bezahlen. — Abg. Dr. Lieber (Centr.) erbittet zunächst eine Erklärung des Reichskanzlers über den Antrag. Wir haben mit besonderer Freude die Bestrebungen unterstützt, die in diesem Antrage Gestalt gewonnen haben. Es ist unsere Pflicht, jetzt die Initiative zu ergreifen, um dadurch einem Vorgehen der Regierung Nachdruck zu geben. — Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Ich werde Ihnen die von Herrn Lieber gewünschte Erklärung nicht vorenthalten, und ich hoffe auf ihre wohlwollende Entgegennahme. Es kann nicht meine Absicht sein, auf Einzelheiten einzugehen und auf die auseinandergehenden Anschauungen, zumal neue Momente nicht beigebracht werden können. Die Erklärung lautet: Ohne unsere Reichswährung zu präjudiziren, muß man gestehen,

Photographie-Atelier „Adele"
Garantirt künstlerische Ausführung von Porträts, Gruppen
II Strlesener Platz 11, Pirnaischestraße (gelb).